



## Frauenforschung = Sicherheitsforschung

Nicht geplant, aber stimmig: Heute ist der 8. März und Weltfrauentag. Der Impuls, Frauen in den Mittelpunkt dieses Kommentars zu stellen, war die Auseinandersetzung mit der alpinen Unfallstatistik zur Vorbereitung von Vorträgen über Bergwandern, Klettersteig und Risiko. Die Erkenntnis war nicht wirklich neu, aber selten so intensiv: Der Bergtod ist männlich. Beim Bergwandern ist das Verhältnis Mann-Frau 6:1, bei den Klettersteigen 7:1. Man mag einwenden, dass dieses Verhältnis allein keine Schlüsse zulässt, solange man nicht die Geschlechterverteilung der Aktiven kennt. Dieses Verhältnis als „ziemlich ausgewogen“ zu erklären, erscheint für die Bereiche Bergwandern und Klettersteige eine zulässige Hypothese – jedenfalls ist es weit vom Verhältnis der Todeszahlen entfernt. Einen Hinweis auf Ausgewogenheit liefert auch das Geschlechterverhältnis der Verletzten: Beim Wandern verletzen sich in etwa gleich viel Frauen wie Männer, ebenso am Klettersteig. Schlussfolgerung: Auch Frauen passieren Fehler, auch Frauen trifft der Zufall, aber die Männer sind es, die sterben. Sollten wir aufgrund dieser Fakten nicht unsere Sicherheitsforschung komplett neu ausrichten? Was machen Frauen besser? Mein Appell: Beobachten wir Frauen am Berg und retten wir mit den gewonnenen Erkenntnissen Männerleben! Einige spontane Hypothesen für diese Ungleichheit beim Sterben am Berg:

■ Frauen (natürlich nur die Mehrheit, nicht alle!) sind weniger zielfixiert, es geht ihnen weniger um Gipfelsiege, mehr ums Erleben, ums Draußen-Sein, mit Freunden unterwegs zu sein.

■ Selbstbewusstsein und Selbstwert von Frauen beruhen weniger auf Statussymbolen wie Matterhorn, Achttausender, Free Solo, Bestzeiten. Die „eigenen Grenzen verschieben“, wenn dies, wie im Bergsport immer, ohne Bedeutung für ein „du“ und ein „wir“ ist, ist für Frauen kein Motiv.

■ Frauen sind sich ihrer Verletzlichkeit in weit höherem Maße bewusst als Männer, nehmen Gefahren sensibler wahr, gehen offener und ehrlicher mit Unsicherheit um. Unsterblichkeitsglaube, dieser Irrtum ist bei Männern weit stärker ausgebildet.

■ Frauen starten langsam, Männer starten immer zu schnell. Damit vermeiden sie häufig nicht nur ihren Frauen die Freude am Bergsteigen, sie steigern dadurch auch signifikant ihr Herztodrisiko.

■ Frauen sind von ihrer genetischen Veranlagung her besser gegen den plötzlichen Herztod geschützt als Männer. Das macht sich gerade beim Bergwandern bemerkbar: hier steht es 10:1.

■ Die Evolution hat Frauen besser auf „lang leben“ konditioniert. Für die Erhaltung der Spezies homo sapiens ist Frau wichtiger als Mann. Ganz ohne geht's zwar auch nicht - aber meistens.

Michael Larcher  
Alpenverein-Bergsport

alpenverein   
österreich



## Pics und Vids

In fast allen Medien gewinnen Bilder und Videos in rasantem Tempo an Bedeutung und das geschriebene Wort gerät immer mehr in den Hintergrund. Die Bilderflut hat längst auch die Bergsportmedien erreicht. Doch nicht alles, was schön anzuschauen ist und spektakulär aussieht, unterstützt die eigentliche Message. Auf der DAV-Bundesfachtagung Ausbildung 2016 äußerten zwei Experten in ihren Leitvorträgen die These, dass retuschierte Hochglanzbilder von alpinen Landschaften, gestellte Fotoshootingbilder von entspannten, lachenden und nie schwitzenden Bergsteigerpaaren und von alpinen Alleskönner-Athleten beim Betrachter auf Dauer ein irrealen Bild vom Bergsport entstehen lassen: kein Schlechtwetter, kein Schweiß, keine Gefahr etc.; Schlechtestenfalls könne sich beim Betrachter im Unterbewusstsein eine gefühlte Kompetenz entwickeln, über die er gar nicht verfügt. Psychologisch begründet ist das im permanenten Abgleich des Ichs mit den betrachteten anderen Menschen. Sieht man nur bestimmte Kategorien von Menschen, vollzieht sich entweder Ablehnung, Glorifizierung oder Identifizierung. Besonders geschickt macht sich das die Werbung zunutze. Man frage sich zum Beispiel, warum auf einmal immer junge Frauen in Bergsport-Werbung zu sehen sind und alte Menschen kaum mehr. Als Herausgeber von alpinen Medien tragen Sektionen, Landesverbände und Bundesverbände Verantwortung für eine alpine Bildsprache, die sich auch der psychologischen Wirkung bewusst ist und die Aspekte der Risiko- und Unsicherheitskommunikation berücksichtigt. Redaktionen und Autoren – auch die von bergundsteigen - sollten sich selbstkritisch fragen:

■ Was erzeugen „Heile-Welt-Bilder“ des Bergsports beim Betrachter?

■ Fake-Bilder im Bergsport – förderlich oder hinderlich für die Risikokompetenz?

■ Welches Bild passt zu welcher Message?

Ich sehe alle Verantwortlichen erst am Beginn einer Diskussion über die „richtige“, verantwortungsbewusste Kommunikation in Bergsportmedien. Doch sie ist nötig. Denn neben der Welle der Euphorisierung und Installierung von Facebook, Instagram und Co müssen wir zwangsweise auch mit den Folgen umgehen. Eine ist das Erreichen einer sehr breiten Masse von Interessierten mit praktisch allen Themen des Bergsports zu jeder Zeit. Wir sollten uns fragen: Gibt es hier Zusammenhänge mit dem starken Mitgliederwachstum der alpinen Verbände und in der Folge gar mit der zunehmenden Anzahl von Blockierungen, dem dringendsten Problem der alpinen Unfall- und Notfallstatistiken? Lasst uns darüber ernsthaft reden und nicht nur pics und vids posten.

Stefan Winter  
Ressortleiter Bergsport

  
Deutscher Alpenverein



### Verhältnisse: Super!

Der Winter neigt sich dem Ende zu und mir scheint, es haben sich heuer viele Unfälle beim Eisklettern ereignet. Der tragische Tiefpunkt sind sicherlich die vier zu Tode gestürzten Eiskletterer im Aostatal. Ohne die Hintergründe zu kennen oder Vorwürfe erheben zu wollen, ist mir etwas aufgefallen. Auf meinen Streifzügen durch das www bin ich über Berichte und Fotos verschiedenster Eiskletterertouren gestolpert, auf denen schlecht gewachsene, von Gruppen belagerte oder in der Sonne stehende Eisfälle zu bewundern waren. Die Verhältnisse wurden meist als „super“ angepriesen.

Im Berner Oberland waren wegen des trockenen Herbstes die Eisfälle interessant, um nicht zu sagen herausfordernd geformt. Trotzdem oder vielleicht auch deswegen wurden diese oft geklettert. Mit der entsprechenden Einstellung und Planung fühlten sich diese Touren auch wirklich super an, nur, die Verhältnisse waren fern von „super“.

Als Local in einem tollen Eisklettergebiet bin ich zum Glück nicht auf Bewertungen durch Interneteinträge angewiesen und es versteht sich von selbst, dass man die Situation vor Ort beurteilen muss. Und doch wissen wir alle, wie schwer es ist, zu verzichten. Nach einer mehr oder weniger langen Autofahrt und dem Zustieg will niemand unverrichteter Dinge wieder abziehen. Einmal losgeklettert verfliegt die Skepsis gerne, es folgt der Flow, irgendwie erreicht man doch den freihängenden Zapfen und das fließende Wasser stört im Eifer des Kletterns weniger. Im Nachhinein eine „megageile Tour“, ein super Erlebnis ... Der berühmte schmale Grat zwischen Mut und Dummheit.

Ich fühle mich inspiriert von tollen Bildern und bekomme Lust, diese Tour auch zu klettern. So geht es scheinbar vielen, denn die Anzahl der Seilschaften korreliert oft mit der Internetpräsenz der jeweiligen Tour. Der alpinistische Anspruch, selber herauszufinden, wann und wo eine Tour machbar ist, scheint nicht immer vorhanden zu sein. Die Erfolgsaussichten sind scheinbar grösser, wenn man seine Ziele nach Interneteinträgen ausrichtet. Doch die Gefahren bleiben dieselben.

Ich wünsche euch viele tolle Touren und bleibt kritisch bei den Verhältnisangaben aus dem Internet!

Silvan Schüpbach  
Jugendverantwortlicher  
Nationaltrainer Eisklettern

Schweizer Alpen-Club SAC  
Club Alpin Suisse  
Club Alpino Svizzero  
Club Alpin Svizzer



### Medium of disorganization

Heute ist unsere Kommunikation um ein Vielfaches einfacher! Es genügt, zehn Jahre zurückzudenken an die Zeit, als ich beim Mailversand noch hoffen musste, dass dies innerhalb einer Woche gelesen wird oder als ich auch mal 20 Leute anrufen musste, um von allen eine rasche Antwort zu bekommen. Ja, heute haben auch die meisten kritischen Freunde ihren Widerstand gegen Whats-App & Co aufgegeben. Das sollte eigentlich Vieles erleichtern. Eine rasche „Berg Heil“-Nachricht mit Gipfelf selfie an meine Freunde zu schicken oder die zum x-ten Mal aktualisierte Einkaufsliste zu erhalten – das funktioniert! Doch eines funktioniert ganz klar nicht: Im Chat mit Bergfreunden, meiner Kletterhalle oder sogar der Elterngruppe gelingt es nicht, etwas Konstruktives auf einfachem und raschem Wege zu vereinbaren – das ist schlichtweg ein unmögliches Unterfangen! Dagegen ist jede Nordwand ein Kinderspiel.

In meiner Funktion als Mitarbeiter im Referat Bergsport verfolge ich auch beruflich Chats unserer Alpin-Gruppen, welche über das digitale Medium ihre Bergtouren, Vortreffen zu Expeditionen oder neue Projekte planen. Oft muss ich dabei schmunzeln, denn die einfachsten Konversationen, einen Treffpunkt oder eine Uhrzeit zu vereinbaren, scheitern innerhalb weniger Kommentare. Konkrete Zusagen fehlen in Chats meistens bis zum Schluss, „Daumen hoch“-Zeichen, Blödeleien und online-Witze versauen einen Großteil der Versuche, als Gruppe zu einem ernsthaften Ergebnis zu kommen. Von „rascher“, „einfacher“, „unkomplizierter“ keine Spur! Der digitale Wahnsinn hat auch vor uns Bergsteigern keinen Halt gemacht. Und: unter dieser Entwicklung leidet auch die zwischenmenschliche Zuverlässigkeit stark. Viel zu einfach ist eine Whats-App-Nachricht verschickt, dass man – obwohl bereits fix zugesagt – nun doch nicht dabei ist; viel zu rasch ist Freunden mit einem schlichten „Sorry“ abgesagt. Die entsprechende Message zu posten ist viel einfacher, als zu versuchen, sich dennoch an eine Vereinbarung zu halten. Dankbar bin ich, dass es in meiner früheren Jugend noch keine Handys gab. Zuverlässig und pünktlich zu sein war in meinem Freundeskreis selbstverständlich. Bergtouren waren bald vereinbart, eine einmalige Zusage am Festnetztelefon oder gemeinsame Absprache (oft Tage vorher bei einem Bier) genügte, um in das nächste Bergabenteuer zu starten. Man hielt sich an das Vereinbarte, wuchs mit Verantwortung und Verlässlichkeit heran. Auch bei den frühmorgendlichen Starts zu Kletter- oder Skitouren war Pünktlichkeit selbstverständlich. Wer nicht kam, wurde zu Hause gelassen – oder persönlich aus dem Bett geworfen. Man kannte die realen Gewohnheiten der eigenen Freunde ja ...

Stefan Steinegger  
Mitarbeiter Referat Bergsport & HG

